

## Vier Wölfe auf einen Streich



Diese beiden Wölfe wurden von Sandro Pollinger im August 2021 fotografiert. Bild: Sandro Pollinger



Nathalie Benelli

### **Was passiert, wenn an einem Ort im Oberwallis die Präsenz von vier Wölfen nachgewiesen werden kann? Ein Wildhüter macht sich auf den Weg. Eine Reportage.**

Eine Gruppe Oberwalliser Wildtierfotografen staunte nicht schlecht: Gleich vier Wölfe sind in eine ihrer Fotofallen getappt, die sie bei einem verendeten Hirsch angebracht hatten. Auf einem Bild ist zu sehen, wie sich die Wölfe nebeneinander am 11. Oktober morgens um 7.15 Uhr an einem Hirschkadaver zu schaffen machten.

Vier Wölfe auf einen Streich! Das ist ein aussergewöhnliches Bild. Die Wildtierfotografen informieren den zuständigen Oberwalliser Wildhüter. Noch am gleichen Tag macht er sich auf den Weg, um an Ort und Stelle DNA-Proben zu sichern. Ich nutze die Gunst der Stunde und frage an, ob ich ihn begleiten darf. Er ist bereit, mich mitzunehmen.

So schnell habe ich wahrscheinlich noch nie den Laptop gegen den Feldstecher getauscht und Business- gegen Outdoor-Kleidung gewechselt. Auf keinen Fall wollte ich zu spät sein. Wann bekommt man schon die Gelegenheit, sich unter sachverständiger Begleitung an einen Ort zu begeben, an dem sich noch vor wenigen Stunden vier Wölfe aufgehalten haben.

Ich steige in den Pick-up des Wildhüters ein und schon fahren wir eine enge Bergstrasse hinauf. Am Waldrand halten wir. Der Wildhüter packt seinen Rucksack. Um DNA-Proben sicherzustellen, braucht es einiges: Döschen, Wattestäbchen, Alkohollösung, Gummihandschuhe, Messer, Schreibmaterial. Eine zusätzliche Wildtierkamera, Feldstecher, Fotoapparat, warme Kleidung und Proviant müssen auch noch verstaut werden. Der Einsatz kann länger dauern. «Wir können los»,

sagt der Wildhüter. «Fehlt da nicht noch etwas? Ein Gewehr oder so?», frage ich möglichst beiläufig. Dabei mache ich mir schon Gedanken, in welche Situationen wir geraten könnten, falls wir auf die vier Wölfe treffen sollten. Doch er winkt ab: «Das wird nicht nötig sein.» Er muss es wissen, denke ich und vertraue ihm. Seine zwei Hunde begleiten uns. Immerhin. Das beruhigt mich.

Der Weg ins Wolfsgebiet beginnt in einem Lärchenwald. Der Wildhüter geht mit seinen Hunden voran. Schon bald verlassen wir den schmalen Weg. Wir queren Geröllhalden, passieren Gräben, kraxeln über Steinblöcke. Eines wird mir schnell klar: Es geht bergauf, und zwar steil. Nach 20 Minuten muss ich mir eingestehen: Bei der Fitness einer Journalistin, die fünf Tage in der Woche hinter dem Schreibtisch sitzt, und der eines Wildhüters, der sich jeden Tag im Gelände bewegt, gibt es Unterschiede. Gewaltige Unterschiede. Ich muss mich sputen, damit ich nicht mehr einzig die Absätze des Wildhüters sehe oder, noch schlimmer, ihn ganz aus den Augen verliere. Mein lautes Schnaufen übertönt fast das Hecheln der Hunde. Aber ich bin froh, dass ich auf die Tour mitdarf. Auf keinen Fall will ich Schwäche zeigen. Ein paar Schweisstropfen ist das schon wert. Nach rund zwei Stunden erreichen wir einen Ort, an dem sich wohl kaum je ein Mensch verirrt. Es sei denn, er sei Naturfotograf oder Wildhüter.

### **Hund nimmt Witterung auf**

Plötzlich nimmt ein Hund eine Witterung auf und verfolgt konsequent eine Spur. «Riecht er die Wölfe?», geht es mir durch den Kopf. Doch nach zehn Metern wird der Hund schon fündig. Er hat einen Hirschlauf (Bein) aufgestöbert. Der Knochen ist viel zu gross, als dass ihn der Hund einfach in seinem Fang mittragen könnte. Er versucht es trotzdem, kaut darauf herum und verliert dann das Interesse. Denn er hat schon etwas anderes in der Nase: einen Schädel einer alten Gams und ein paar herumliegende Knochenreste. Ob diese Tiere von den Wölfen gerissen wurden oder ob ihr Verenden andere Gründe hatte, bleibt unklar. Der Wildhüter sagt: «Es ist zu wenig übrig geblieben. Zu lange her.» Die Hunde schnappen sich die Knochen und kauen genüsslich darauf herum.

Den exakten Ort, wo der Kadaver liegt, bei dem die Wölfe in die Fotofalle tappten, kennt der Wildhüter noch nicht. «Den werden uns die Vögel verraten», sagt er. Wir gehen weiter. Ein paar Minuten später hören wir Krächzen, Knarren und Sirren. «Jetzt ist klar, wo wir hinmüssen», sagt er. Langsam nähern wir uns der Stelle. Kolkraben sitzen auf dem Kadaver und picken mit ihren grossen schwarzen Schnäbeln auf dem verendeten Hirsch herum. Kaum haben uns die Rabenvögel erblickt, fliegen sie unter lautem Gezeter davon.

Wenn wir nicht durch die Vögel auf den Kadaver aufmerksam geworden wären, hätte uns der Geruch dorthin geführt. So ein rund 140 Kilogramm schwerer toter Hirsch legt einen beachtlichen Duftkorridor. Ich bin froh, dass meine Magennerven einiges aushalten. Neben den Wölfen haben sich schon andere Tiere am toten Hirsch gütlich getan. Auf einem Foto der Wildtierkamera war sogar ein Adler zu sehen. Maden machen die Kleinarbeit.

Neben dem Kadaver suchen wir die Umgebung nach Wolfslosungen ab. Für alle Nicht-Jäger und Nicht-Wildtierbiologen: Das ist das, was am Ende des Verdauungsvorgangs beim Wolf hinten herauskommt. An drei unterschiedlichen Orten finden wir solche Häufchen. Sie sind viel grösser als die, die ein Fuchs hinterlässt, und haben einen eigenartigen Geruch. Die Losung wird in Dosen mit einer Alkohollösung eingesammelt. «An den Losungsenden ist die Wahrscheinlichkeit am grössten, dass Analdrüsensekret für die DNA-Analyse nachgewiesen werden kann», sagt der Wildhüter.

Die Döschen beschriftet er fein säuberlich. Die Proben wird er später an die KORA nach Bern schicken. Am Hirschkadaver DNA-Spuren nachzuweisen, wird schon schwieriger. Denn es haben sich schon viele Tiere am Hirsch verköstigt. Der Wildhüter sucht nach Stellen, wo die Wölfe Knochen oder Decke (Fell) durchgebissen haben. Hier besteht die Chance Speichelreste sicherzustellen. Auch diese Proben kommen ins Labor.

Der Wildhüter stellte eine zusätzliche Wildtierkamera auf. Denn wenn vier Wölfe auf einem Bild zu sehen sind, könnten theoretisch weitere Tiere daneben warten, bis sie an der Reihe sind. Bilder aus anderen Perspektiven könnten da Aufschluss geben. Der Kadaver wird mit einem Strick an einen Baumstrunk festgebunden. Ansonsten verschleppen Wölfe oder Füchse den toten Hirsch ausserhalb der Blickweite der Wildtierkameras.

## **Warten auf den Wolf**

Die Proben sind genommen, die Arbeit ist erledigt. Aber es könnte ja sein, dass wir die Wölfe noch zu Gesicht bekommen. Wir positionieren uns mit gehöriger Distanz im Gehölz am Rand der Lichtung. Wir warten und beobachten und beobachten und warten. Und es geschieht nichts. Die Kolkraben kreisen über uns. Sie scheinen einen Späher loszuschicken, der die Lage peilt und alle anderen lautstark informiert. Solange wir dasitzen, kommt kein einziger Kolkrabe zurück auf den Kadaver. Es gibt Erzählungen von indigenen Völkern, wonach Kolkraben mit Wölfen kommunizieren. Solche Geschichten habe ich bisher immer ins Reich der Fabeln verbannt. Doch jetzt denke ich: «Da könnte doch etwas dran sein.»

Die Vorstellung, Isegrim zu sehen, bleibt faszinierend. Vielleicht ein Welp, der noch keine Erfahrungen mit Menschen gemacht hat? Doch es bewegt sich nichts. Wir sitzen mucksmäuschenstill, den Blick immer in dieselbe Richtung. Die Hunde liegen brav zu unseren Füßen und dösen vor sich hin. Der Wind weht dann und wann Verwesungsgeruch zu uns herauf und die Hunde lassen Blähungen ab. Die gefressenen Gamsknochen verlangen ihren Tribut. Die exklusive Duftmischung, der wir ausgesetzt sind, bringt uns zum Lachen.

Die Sonne versinkt langsam hinter den hohen Bergen. Die Dämmerung zieht ins Tal. In einer Stunde wird man keine Hand mehr vor Augen sehen. Wir machen uns auf den Rückweg. Die Augen gewöhnen sich ans spärliche Licht. Die langen Schatten könnten sich mit etwas Fantasie in allerlei Gestalten verwandeln. In diesem Licht müssen Walliser Sagen entstanden sein. Doch immer noch besteht die Möglichkeit, plötzlich vor einem Wolfsrudel zu stehen.

Je weiter wir absteigen, umso unwahrscheinlicher wird das. Wir sehen aber auch keine anderen Wildtiere. «Das ist ungewöhnlich für dieses Gebiet. Hier habe ich eigentlich noch immer Gämsen oder Hirsche gesehen», sagt der Wildhüter. Ob das jetzt mit den vier Wölfen zu tun hat oder Zufall ist, kann er nicht sagen. Der Himmel rötet sich vor dem schwarz stehenden Wald. Er liefert ein Naturspektakel mit den schönsten Farben. Allein dafür hat sich der anstrengende Weg gelohnt.

Es ist Nacht geworden. Wir fahren zurück ins Tal. Schon eine knappe Stunde später sendet die frisch installierte Wildtierkamera ein erstes Foto auf das Smartphone des Wildhüters. Zu sehen ist ein Wolf, der sich dem Kadaver nähert. Doch während der ganzen Nacht wagt es aber kein einziger Wolf, seinen Hunger zu stillen. Wölfe sind schlau. Der menschliche Geruch, der an Ort und Stelle zurückblieb, genügte, um sie auf Distanz zu halten.

Ob es sich bei Wölfen auf den Fotos um bekannte Tiere handelt oder ob sich in der Region ein

neues Rudel gebildet hat, wird erst nach den Auswertungen der Labor-Tests zu belegen sein. Die detaillierten Ergebnisse werden vierteljährlich auf der Internetseite der Stiftung KORA aufgeschaltet. Die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis kommuniziert transparent über das Wolfsvorkommen. Auf einer interaktiven Karte sind Präsenznachweise sichtbar.

Anmerkung der Redaktion: Um die Wildtiere in der beschriebenen Region nicht unnötigen Störungen auszusetzen, verzichten wir auf die genaue Ortsbezeichnung.

---

**«Wenn vier Wölfe auf einem Bild zu sehen sind, könnten theoretisch weitere Tiere daneben warten.»**

---

Wildhüter

---